

Galerie

berühmter

Pädagogen, verdienter Schulmänner,
Jugend- und Volkschriftsteller und
Componisten

aus der Gegenwart

in

Biographien und biographischen Skizzen.

Herausgegeben

von

Dr. Joh. Bapt. Seindl.

Zweiter Band.

München.

Joseph Anton Finsterlin.

1859.

Carl Amand Mangold,

Director des Musikvereins in Darmstadt.

Mangold C. A., am 8. Okt. 1813 in Darmstadt geboren, ist der Sohn eines ausgezeichneten Violinisten und stammt überhaupt aus einer Künstlerfamilie, die in verschiedenen Gliedern bedeutende Talente entwickelt hat. Es wurde dem Knaben daher leicht, frühzeitig die beste Anlage zu erlangen, und schon im zwölften Jahre begann das Studium der Composition unter Leitung seines ältesten Bruders, des Großherzogl. Hofkapellmeisters Wilhelm Mangold, eines Schülers Cherubin's, der ihm 1831 den Platz als Violinist in dieser Kapelle verschaffte und ihn 1834 mit nach London nahm, als er zur Direction der deutschen Oper dahin berufen wurde. Zwei Jahre später begab sich Carl Amand zu seiner Vervollkommnung nach Paris und ward, als er 1839 von daher zurückkehrte, erst Director eines dilettantischen Musikvereines, dann des Orchesters am Hoftheater. Er trat nun selbst schöpferisch auf, lieferte Dratorien, Symphonien und Opern, von denen „Gudrun“, die am 23. März 1851 zuerst auf der Hofbühne in Darmstadt gehört wurde, glänzenden Erfolg hatte. Ferners sind rühmend zu erwähnen die Opern: „das Köhlermädchen,“ „das Turnier zu Rinz“ und „Ehanhäuser,“ letztere mit Text von Duller, ein Werk voll poetischer Erfindung, schöner Melodie und Form, würde, ohne die Wagner'sche Oper gleichen Namens wohl ihren Weg gemacht haben.

Konrad Rudolph Vertraugott Materne,

Director des evang. Schullehrer-Seminars zu Elsterwerda in Pr. Sachsen.

Materne K. R. W., einer der bedeutendsten jetzigen preussischen Pädagogen, geboren 1815 den 13. Dezember zu Briesa bei Dels in Schlessen, ist der Sohn eines dortigen Landschullehrers. Ungeachtet der sehr dürftigen Verhältnisse des elterlichen Hauses suchte und fand der Knabe geistige Nahrung in dem Hause des Ortspastors, der ihn mit seinen eigenen Söhnen in den Anfangsgründen der Wissenschaften unterrichtete; während der Vater, ein wackerer Schulmeister des alten Schlags, ihm einen tüchtigen Elementarunterricht ertheilte,

und die durch Frömmigkeit und weibliche Zartheit ausgezeichnete, an dem früh Mutterlosen Mutterstelle verretende Großmutter einen Zug tief innerlicher Religiosität in dem Knaben zu wecken verstand. Erst nachdem dieser fast das fünfzehnte Lebensjahr erreicht hatte, war es dem Vater möglich, ihn auf das Gymnasium zu Dels zu bringen. Bei den vielen Lücken, welche die Vorbildung auf dem Lande gelassen hatte, galt der heranreifende Jüngling auf dem Gymnasium wohl für einen fähigen Schüler, zeichnete sich aber durch seine Leistungen eben nicht in hervorragender Weise vor seinen Mitschülern aus. Doch durchlief er rasch die Klassen des Gymnasiums, so daß er Ostern 1837 mit einem ehrenvollen Zeugnisse die Universität Königsberg beziehen konnte. Hier widmete er sich zunächst philosophischen und historischen Studien, — von letzteren gab die Lösung einer Preisaufgabe: „Ueber den Handel der alten Byzantiner“ Zeugniß, — wendete sich aber später unter Kähler, Lehnerdt und Tieffert vorzugsweise der Theologie zu. Nach vollendeter Universitätszeit trat er in das Hauslehrerleben und fand nach absolvirtem zweiten theologischen Examen 1843 seine erste öffentliche Anstellung an dem Schullehrer-Seminar zu Br. Eylau in Ostpreußen. Im Jahre 1846 trat er als Lehrer an der gehobenen Stadtschule in Gumbinnen ein; noch in demselben Jahre wurde er zum Vorsteher der sogenannten neustädtischen Schule ebendasselbst, einer mehrklassigen Elementarschule, befördert. In den auf 1848 folgenden politischen Bewegungen gehörte er zu den entschiedensten Verfechtern der alten Ordnung der Dinge. Er war einer der Begründer des conservativen Vereins für Gumbinnen und die Umgegend und übte bei seiner Popularität und der ihm in hohem Grade eigenen Macht des Wortes als fortwährendes Vorstands-Mitglied des Vereins einen bedeutenden Einfluß. Zugleich tritt er in einer Reihe von politischen Artikeln sowohl in dem sogenannten Intelligenzblatte für Lithauen, einer kleinen Gumbinner Localzeitung, als auch in der Königsberger Zeitung „Konstitutionelle Monarchie“ für das conservative Prinzip. Im Jahre 1851 wurde er von dem Preussischen Cultusministerium als erster Lehrer an das Schullehrer-Seminar zu Gisleben berufen. In dieser Stellung entwickelte er eine fast beispiellose Amtsthätigkeit. Unter einer fast erdrückenden Menge von amtlichen, zum Theil freiwillig übernommenen Arbeiten fand er Zeit, schon 1852 eine umfangreiche Katechismusauslegung herauszugeben, „Christliche Glaubens- und Sittenlehre nach Ordnung des lutherischen Katechismus.“ Gisleben 1852 bei Georg Reichardt. 52 Bogen,“ die bereits 1855 in zweiter, theilweise gänzlich umgearbeiteter Auflage erschien. Dieses Buch, ebenso ein Zeugniß von der theologisch-wissenschaftlichen Gründlichkeit, wie von dem ausgezeichneten practischen Talente des Verfassers, ist für jeden strebsamen Elementarlehrer eine wahre Fundgrube religiöser Erkenntniß und wurde von den theologischen und pädagogischen Zeitschriften der verschiedensten Farbe fast mit ungetheiltem, sehr großem Beifalle auf-

genommen. Auf dem Grunde des streng kirchlichen Bekenntnisses wurzelnd zeichnet es sich doch auch durch einen wohlthuenden Geist der Milde und durch einen philosophischen, das gründliche Studium Schleiermachers deutlich bekundenden Zug aus. Schnell aufeinander folgten darauf die beiden Schriften „der erste Religionsunterricht für Kinder evangelischer Christen. Eisleben 1855 bei Georg Reichardt. 12 Bogen,“ und: „Erörterungen über die Liturgie und die Ordnung des evangelischen Hauptgottesdienstes überhaupt. Eisleben 1855 bei Georg Reichardt. 3 Bogen.“ Das erstere dieser beiden Bücher ist unstreitig die werthvollste Handreichung der ganzen neuern Zeit für den ersten Religionsunterricht und vornämlich durch seine Einleitung bedeutend; in dem zweiten zeigte sich Materne als einen kenntnisreichen Liturgen. Großes Aufsehen machte im Jahr 1857 eine von Materne verfaßte 8 Bogen umfassende Abhandlung über den Religionsunterricht in dem Lüben=Maack'schen Jahresberichte, der bedeutendsten, elementarpädagogischen Zeitschrift des mittlern und nördlichen Deutschlands. Mit schonungsloser Schärfe, ja mit offenkundiger Gereiztheit züchtigt Materne diejenige Richtung der preussischen Pädagogik, welche die bekannten preussischen Regulative zur Basis ihrer retrograden Bestrebungen, hauptsächlich zur gänzlichen Vernichtung des catechetischen Religionsunterrichtes und zur Umwandlung des ganzen Unterrichtes in bloßes Auswendiglernen macht. Mit schlagernder Gründlichkeit weist er vornämlich dem bekannten Berliner Pädagogen Vormann, dessen Schriften als officiell=preussische angesehen werden, nach, wie derselbe ganz außerhalb der preussischen Regulative stehe und in seiner in Preußen weit verbreiteten Schulkunde der Ungründlichkeit das Wort rede. Nach einer Bekanntmachung des Hauptredacteurs des Jahresberichtes steht Materne's Mitbetheiligung für die Zeitschrift auch für die Zukunft in Aussicht, wozu dieser um so mehr Glück zu wünschen ist, als auch Gräfe für dieselbe gewonnen ist. In die verschiedenen Parteien der jetzigen preussischen namhaften Pädagogen Materne einzureihen, ist schwierig. Durch und durch selbstständig, miunter bis zur Schärfe eigenthümlich, überragt er die in kirchlicher Haltung ihm verwandte sogenannte schlesische Schule bei weitem an Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit; mit den sogenannten sächsischen Aesthetikern zieht er im Gegensatze zu den Schlesiern die Kreise des elementarischen Wissens ziemlich weit, ohne doch in die Zerflossenheit und Unbestimmtheit der Sachsen hineinzugerathen und seinen positiv kirchlichen Standpunkt je zu evertiren. — Im Jahre 1857 wurde er zum Director des neubegründeten Schullehrer=Seminars zu Osterwerda in der Preussischen Provinz Sachsen berufen.

Heinrich Marschner.

Marschner H. Dr., Ritter des K. B. Maximilians-Ordens, des K. D. Dannebrog-, des Herzogl. S.-Kob.-Goth. Verdienst- und des K. S. Guelphen-Ordens, Inhaber der K. K. Oester. großen goldnen Verdienst-Medaille, der K. Hannov. und K. Sächs. großen goldnen Medaillen für Kunst und Wissenschaft, wirkliches Mitglied der k. Academie der Künste in Berlin, Verdienstmitglied der Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst in Holland, der Musikgesellschaften und Academieen zu Wien, Prag, Graz u. s. w., Hof-Kapellmeister Sr. Majestät des Königs von Hannover, wurde am 16. August 1796 in Zittau in der sächsischen Oberlausitz geboren und ist unter den neuesten deutschen Operncomponisten einer der talentvolleren und ausgezeichneteren. Auf einem Ausfluge nach Carlsbad 1815, wo er sich, nach bereits mehreren öffentlichen Versuchen in Leipzig selbst, als Pianoforte-Virtuos mit Beifall hören ließ, lernte er den ungarischen Grafen Amadée, einen großen Musikliebhaber, kennen, der ihn aufmunterte und auch ansehnlich unterstützte, nach Wien zu gehen. 1816 kam er in Wien an, nicht um sich hören zu lassen, sondern um zu hören und zu lernen, und das Jahr darauf erhielt er, eben durch Protection jenes Grafen, eine Musiklehrerstelle in Preßburg, die ihm noch Muße genug ließ, seinem vorgesteckten Ziele, als welches die dramatische Composition oder Musik überhaupt immer bestimmter sich herausstellte, entgegen zu arbeiten. Er machte sich an die Composition mehrerer Operntexte, unter andern an „Heinrich IV.“ Er schickte das fertige Manuscript an Carl M. von Weber in Dresden, der von jeher sein Vorbild gewesen war, nach dem er seine Studien machte. Weber, der das Vertrauen und die Achtung des jungen Künstlers schätzte, brachte die Oper auch auf's Theater, und führte somit M. zuerst beim Publikum ein. Ein Versuch, das Werk auch in Wien zur Aufführung zu bringen, schlug fehl; dazu kam Rossini eben mehr an die Tagesordnung, und so beschloß M., selbst nach Dresden zu gehen und an Weber's Seite zu arbeiten. 1822 führte er den Vorsatz aus. Weber nahm ihn freundlich auf, und M.'s Talent erkennend, that ihm auch die seltene Hochachtung wohl, mit welcher ihm dieser entgegentrat. Das Erste und Vorzüglichste, was er anfang und vollendete, war die Musik zu Kleist's „Prinz von Homburg.“ Weber war ihm bei Allem mit Rath und That behilflich, wo er dessen nur bedurfte, und sorgte endlich auch dafür, daß er 1823 als Musikdirector bei der deutschen und italienischen Oper zu Dresden angestellt ward. Mitten unter den vielen Arbeiten, welche ihm dieses Amt auflegte, schrieb er die auf einigen Privatbühnen gern gesehene kleine (einactige) Oper „der Holzdieb.“ Gleich darauf erschien „Lucretie,“ eine ähnliche Operette, die zuerst in Danzig und nicht ohne Beifall aufgeführt wurde. 1826 verließ M. Dresden, verheirathete sich mit der Sängerin Marianne